



Das Eiscafé als bleibende Erinnerung

Regisseurin und Oscar-Preisträgerin Caroline Link spricht mit WZ-Redakteur Jürgen Wagner über Kunst und Kindheit

Bad Nauheim (hau). Prominenten Besuch hatte am Wochenende die Bürgerstiftung »Ein Herz für Bad Nauheim«: Oscar-Preisträgerin Caroline Link erzählte im Gespräch mit WZ-Redakteur Jürgen Wagner auf dem Johannisberg über ihre Kindheit und Jugend in der Kurstadt. Am Samstagmorgen enthüllte die Regisseurin ihre Plakette auf dem »Walk of Fame«.

Guten Morgen, liebe Leser!

»Drum prüfe, wer sich ewig bindet«, heißt es. Der junge Mann, der vor einigen Tagen den Weg zum Traualtar beschritt, hat sich diesen Satz zu Herzen genommen. In den Jahren ohne Trauschein habe man viele Situationen erlebt, die in einer Ehe brenzlich werden könnten, erzählt der Bräutigam. Vor allem die Nachsicht und Gutmütigkeit der Auserwählten wurden dabei wohl auf den Prüfstand gestellt: Ausflüge mit den Kumpels, zeitintensive Hobbys, mal mehr, mal ein bisschen weniger Bauch...
Aber den härtesten Test hat er sich – sehr mutig – bis zwei Wochen vor dem großen Tag aufgehoben, nach dem Motto: Wenn unsere Beziehung das aushält, schaffen wir alles. Es war das Horror-szenario wohl jeder jungen Braut: Er kommt von der Arbeit nach Hause, zieht sich bis auf Unterhemd und Unterhose aus und macht es sich vor dem Fernseher bequem. Vollkommen wurde die Situation dann durch den Befehl: »Hey Frau, bring mir mal ein Bier!«
Sein Pils hat er zwar nicht bekommen, dafür aber ihre Hand. Bleibt zu wünschen, dass sich die lange Prüfungsphase in der Zukunft auszahlt! (kan)

Es ist ein golden schimmernder Sommerabend wie aus dem Bilder- oder besser Drehbuch. Über den Dächern der Stadt stehen Menschen ins Gespräch vertieft, Sektgläser klirren, Fernsehkameras summen. Als die Protagonistin mit Familie und Freunden über die Treppe zum Café Johannisberg schlendert, hat sich die Gästeschar bereits im Restaurant-Innenen erwartungsfroh eingerichtet. Völlig unspektakulär mischt sich Caroline Link unter die Wartenden – und ist auch schon mittendrin im unbeschwert gestreichten Dialog mit WZ-Redakteur Jürgen Wagner über ihre Kindheit und Jugend in Bad Nauheim (1964 bis 1980) und ihre Arbeit als Regisseurin. »Ein Bad Nauheimer Mädchen

kommt zurück als erfolgreiche Frau«, freute sich Klaus Ritt, Vizepräsident der Bürgerstiftung. Bereits bei den Vorgesprächen in München zum »Wiedersehen auf dem Johannisberg« habe er das prominente Kind der Stadt als liebenswerte und unkomplizierte Frau kennenlernen dürfen – ein Eindruck, der sich im Interview und der anschließenden Feier mehr als bestätigen sollte.

»Kein Hochglanz-Safari-Film«

Statt Auszeichnungen wie den Deutschen oder den Bayrischen Filmpreis, den Golden Globe oder den Oscar für »Nirgendwo in Afrika« aufzuzählen, interessierte Wagner, wie Link das »Kunststück gelingt, ergreifende Geschichten zu erzählen und mit



Gestenreich: Caroline Link im Gespräch mit Jürgen Wagner.

Bildern, Dialogen und Musik große Gefühle auf die Leinwand zu zaubern«, ohne dass es kitschig wirkt. Eindrucksvolle Kostproben bot zuvor das »Making of« der Verfilmung von Stefanie Zweigs autobiografischer Geschichte einer jüdischen Familie im afrikanischen Exil.

»Nirgendwo in Afrika« sollte kein Hochglanz-Safari-Film werden, erklärte die Regisseurin. Der Film sollte lebendiger, rauer und staubiger, eben authentisch werden. »Wenn ein Film funktioniert, entsteht die Magie«, war Links einfache Erklärung. »Das Schwierigste war, die Atmosphäre der 30er Jahre wiederherzustellen.« Zum Dank an die Bevölkerung habe man rund um Mukundi Straßen gebaut und einen Verein gegründet, um auf Dauer helfen zu können.

Trotz aller Anstrengungen beim einjährigen Dreh in Kenia: Gerne würde Caroline Link eine derart lebensbereichernde Erfahrung wieder machen. »Filme sind wie eigene Babys: Wenn das letzte Schlappohren hat, liebst Du es genauso«, kommentierte Link ihren 2008 erschienenen Film »Im Winter ein Jahr«. Ob sie bewusst gegen den Trend drehe, Langsamkeit und Behutsamkeit dokumentiere? »Seine Sprache kann man nicht vorstellen«, erklärte die Regisseurin, dass es nicht ihre Art sei, Filme schneller und hipper zu machen. Auch schreibe sie ihre Drehbücher selbst, das erfordere viel Zeit für Recherche.

Roadmovie durch Marokko

Ob es Schauspieler gebe, mit denen sie unbedingt arbeiten wolle? Nein, sie schaue nach dem Stoff für einen Film und dann nach den Leuten, die dazu passen. Das nächste Projekt? Ein Film über eine selbst ausgedachte, schwierige Vater-Sohn-Beziehung, ein »Roadmovie durch Marokko« unter anderem mit Ulrich

Tukur in den Hauptrollen, der voraussichtlich Ende 2012 erscheinen wird.

Innerfamiliäre Beziehungen spielten immer ein Rolle in ihren Filmen, ob sie da etwas aufarbeiten müsse? Nein, sie sei keineswegs traumatisiert. »Familienkonstellationen prägen unser Menschsein«, erklärte Link. Sie habe schon immer mit Kindern arbeiten wollen. »Kleine Menschen tragen nicht so viel Ballast mit sich herum, so viel Wrens und Abers«, beschrieb die Mutter der achtjährigen Pauline den direkteren Blick von Kindern. Ob sie durch die Bad Nauheimer Kinos ans Filmemachen gekommen sei? Nein, das Programm sei damals nicht so anregend gewesen, schmunzelte Link.

Indes habe das Eiscafé Dolomiti mit seiner Fototapete tatsächlich Pate gestanden für eine Szene in »Pünktchen und Anton«, sagte die gebürtige Bad Nauheimerin. »Sind die Eismaxen schon da?«, habe sie ihre Eltern gefragt und sei, motiviert auch durch die attraktiven jungen Italiener, mit ihrer Schwester bestimmt zehnmal am Tag Eis kaufen gegangen. Überhaupt habe sie eine schöne Kindheit gehabt. Sie habe wunderbare Jahre auf dem Golfplatz verbracht und sei den langen Weg von der Terrassenstraße zur St.-Lioba-Schule gelaufen.

Was sie von der anstehenden Auszeichnung auf dem »Walk of Fame« halte? Sie sei baff gewesen, neben Herrschaften wie Elvis oder Einstein zu liegen, die doch einer anderen Liga spielten. »Aber wenn Sie meinen!« Im Namen ihres erkrankten Mannes Hans Reuter, dem Stifter der Bronzeplakette, erklärte Vilborg Asmus-Reuter, dass man sich glücklich schätze, die prominente Regisseurin als erste noch lebende Größe der Stadt derart ehren zu dürfen. (Fotos: hau)

Erste Frau in der Galerie



Gemeinsam mit ihrer Tochter Pauline enthüllt die Oscar-Preisträgerin die Plakette.

Kaum zwölf Stunden nach dem »Wiedersehen auf dem Johannisberg« traf Caroline Link am Samstagmorgen mit Tochter Pauline, Mutter Ilse und ihrer Tante am »Walk of Fame« bei den neuen Kolonnaden ein. Neben Schaulustigen waren Funk, Fernsehen und Presse mit von der Partie, als die weltberühmte Regisseurin und ihre achtjährige Tochter die erste Bronzeplakette für eine noch lebende Größe der Stadt enthüllten.

Knapp zehn Jahre nach der Erstaufführung ihres Oscar-prämierten Films »Nirgendwo in Afrika« schimmert nun das Konterfei von Caroline Link neben denen von Elvis Presley,

König Ibn Saud von Saudi Arabien und Albert Einstein im Boden vor dem Stadtmarketing-Büro. Damit ist Link nicht nur die erste Frau in der Galerie, sondern auch die bislang einzige gebürtige Bad Nauheimerin. Stadtrat Wolfgang Mahr würdigte die Verdienste der 47-Jährigen und dankte ihr für die Verbundenheit mit ihrem Geburtsort. »Möge diese Bodenplatte nicht nur eine Reminiszenz an Ihre Person, sondern auch für die Philosophie ihrer

Werke ein Denkmal sein.« Mahr dankte dem Bad Nauheimer Hans Reuter als Stifter der Plakette und dem Initiator des »Walk of Fame«, Ulrich Schlichtharle.

Der ehemalige Geschäftsführer der Stadtmarketing GmbH schlug den Bogen zum Bad Nauheimer Kurgast Erich Kästner, dessen Buch »Pünktchen und Anton« Link verfilmte, zu Star-Regisseuren wie dem in Bad Nauheim aufgewachsenen Dieter Wedel oder der Verfilmung von Ford Madox Fords »The good soldier«, um Bad Nauheim als Drehort schmackhaft zu machen.

Link erklärte, sich über die Ehrung gewundert zu haben, sich aber sehr zu freuen. Sie hoffe, noch lange zu leben und weitere Lebensjahre neben sich auf dem »Walk of Fame« zu finden. Die nächste Plakette wird laut Schlichtharle im Spätsommer wieder einem verstorbenen Mann gewidmet: August Bebel.



DAS SCHAUFENSTER

Bad Nauheim: Erfreulich – Freundeskreis für Kirchenmusik investiert fast 10 000 Euro. Seite 8

Friedberg: Zahlreiche Ehrungen – SV Blau-Gelb feiert sein 50-jähriges Bestehen. Seite 9

Bad Nauheim: Dicht bewölkt – Zweites Marktplatzzfest leidet unter dem regnerischen Wetter. Seite 9

Butzbach: In vino veritas – Auch wenn der Himmel weint, lassen die Gäste das Weinfest nicht im Regen stehen. Seite 10

Wetteraukreis: Schnell geflogen – Wehrums Tauben sind nach Führungsverlust wieder die schnellsten. Seite 10

Florstadt: Hallenzeiten – Wenn die Vereine weiter mit der Schule kooperieren, könnte es eng werden. Seite 11

Bad Vilbel: Wieder da – Der Riedhof darf nach EHEC-Sperre wieder auf dem Bauernmarkt verkaufen. Seite 12

Infothek: Der Service der WZ mit wichtigen Telefonnummern, ausgewählten Veranstaltungshinweisen, mit dem Kinoprogramm und Öffnungszeiten öffentlicher Einrichtungen heute auf Seite 13

Geburtstage Seite 10

Sudoku Seite 11

»Der Bauhausstil liegt derzeit im Trend«

Tag der Architektur in der Kurstadt: Friedberger Büro stellt zwei Wohngebäude vor

Bad Nauheim (ihm). Der Tag der Architektur bot in Bad Nauheim verschiedene Besichtigungsmöglichkeiten: Zwei Einfamilienhäuser im Bauhaus-Stil, die Trinkuranlage sowie die Ausstellung »Fläche-Raum« des Vereins Kunstvoll. Eine Bauhausstil-Führung bot das Architekturbüro Müller & Kölsch (Friedberg) in der Sperberweg und in der Hülgelstraße an. Viele Besucher gingen mit, weil sie sich für Architektur interessieren oder ein Haus errichten wollen.

»Der Bauhausstil liegt derzeit im Trend«, sagte Architekt Matthias Kölsch. Für ihn sei dieser Duktus jedoch architektonische Überzeugung. Die Reduzierung auf das Wesentliche, der Baukörper als Wohnskulptur, das Abbild der inneren Funktion in der Fassade.

»Diese drei Fenster sind, im Gegensatz zu den anderen, klein. Das ist so, weil sich dahinter Nebenräume verbergen«, nennt er ein Beispiel. Kölschs Büro macht derzeit eine Menge in Bad Nauheim, Grund sind die neuen Wohngebiete. »90 Prozent der Einfamilienhäuser werden in Fertigbauweise errichtet, nur zehn Prozent auf dem Markt sind Architektenhäuser«, erläuterte er.

Fertighäuser seien nicht wirklich preiswerter. Der Bau erscheine manchem Auftraggeber vielleicht etwas stressfreier, da alles schon vorgegeben ist. Vorteil beim Architektenhaus: die individuelle Gestaltung. Er führte die Gruppe ums

raum und Abstellkammern untergebracht. Einen Keller gibt es nicht. »Das teuerste Geschoss ist der Keller«, meinte Kölsch. Nötig ist diese Investition aus seiner Sicht nicht: »Im Grunde ist es eine teure Rumpelkammer.« Auf die Kosten müssten viele Bauherren achten.

Die baurechtlichen Vorschriften seien streng, was Energetik und Wärmedämmung angeht. 20 Prozent Energie müsse heute mit erneuerbaren Methoden produziert werden, beispielsweise Solarzellen, Erdwärme oder Luftwärmehaushälter. »Das kostet alles, da sparen sie kein Geld – um mal mit diesem Ammenmärchen aufzuräumen«, sagte er. Werde die Technik irgendwann preiswerter, ändere sich das vermutlich.

Zur Besichtigung des nächsten Hauses ging es in die Hülgelstraße. Auch Tina Hoffmann und Philipp Thoß aus Friedberg waren dabei. »Wir interessieren uns für Archi-



Matthias Kölsch erläutert die Bauhausstil-Architektur des Hauses im Sperberweg. (Fotos: ihm)

Möglichst schlichte Architektur möchte das Paar, um die Materialien wirken zu lassen.

Einzug nach acht Monaten

Das Haus in der Hülgelstraße ist von außen nicht ausschließlich sachlich. Eine Klinkerwand und die Benflanzung verleihen dem Gebäu-

dem Eingang. Sie ist anthrazitfarben und weiß, die Arbeitsplatte aus Granit. Aus dem Fenster schaut man auf eine Frühstücksterrasse.

»Wie lange haben Sie gebaut?«, fragte Besucherin Schuster-Müller. »Im Mai 2009 haben wir mit dem Rohbau begonnen, im darauffolgenden Januar zogen wir ein.«

